



Otmar Kernbichl

## Patenschaft der Sektion Mitterfels des Bayer. Wald-Vereins für den Rindlschachten

### Anmerkungen und Zwischenbilanz

Typisch für die Schachten sind die Bergahorne, die dem Vieh als Unterstandsbäume dienen. Heute werden die oft skurril geformten, alten Charakterbäume von den Wanderern bewundert. (Fotos: F. Tosch)

Würde man in unserer Region Leute auf der Straße fragen, was man unter einem „Schachten“ zu verstehen hat, so würde die Mehrzahl darauf hinweisen, den Begriff schon einmal gehört zu haben, aber nur eine Minderheit wäre in der Lage, eine präzise Begriffsbestimmung zu geben. Eine Antwort könnte lauten: Bei einem „Schachten“ handelt es sich um eine frühere Weidefläche in den Hochlagen des Bayerischen Waldes, quasi um eine weitestgehend baumfreie Waldwiese. Diese offenen Freiflächen wurden sämtlich von Menschenhand zum Zwecke der Beweidung geschaffen und haben im Laufe ihrer Geschichte einen

Nutzungswandel erfahren, der nicht ohne Auswirkung auf die Schachtenflora geblieben ist.

Der Begriff „Schachten“ wird erstmals im Jahre 1608 in einem Bericht an Herzog Maximilian von Bayern erwähnt. Im Jahr 1613 ist in verbürgten Quellen von einem Waldweidebetrieb am Rukowitzberg die Rede. Während der Sommermonate (Juni – September) wurden vorwiegend Jungrinder auf die mehrere Hektar großen Weideflächen getrieben. Die Schachten befinden sich im Bereich zwischen 800 und 1250 Höhenmetern.

Neben einer zur Beweidung nutzbaren Grasvegetation mussten auch Unterstellplätze für Hüter und Tiere vorhanden sein, die sowohl Schatten als auch Schutz bei Regen und Sturm boten. Diesem Anforderungsprofil verdanken wir die zum Wahrzeichen gewordenen alten Baumriesen, meist Bergahorne, die in Restbeständen immer noch existieren, wenngleich viele von ihnen im Laufe der Jahrhunderte Wind und Wetter Tribut zollen mussten und jetzt in Form von skurrilen Gebilden als Sinnbild für die Vergänglichkeit alles Irdischen an einstige Größe erinnern.

Die Weidewirtschaft in den Höhenlagen, kontinuierlich über Jahrhunderte betrieben, sorgte für eine stabile, wenngleich magere Grasflora mit seltenen Besonderheiten wie Türkenbund, Arnika, Berg-Greiskraut und verschiedenen Enzianen, um nur einige zu nennen. Einem Vergleich mit Almwiesen im Gebirge können Schachten hinsichtlich Artenvielfalt der Flora nicht standhalten.

Aber die solitär stehenden Bergahorne und Rotbuchen lassen auch heute noch den Betrachter staunen und bedienen unsere Vorstellung von einer romantischen Naturidylle. Im Herbst zieht die auffallend farbenprächtige





Laubfärbung der Schachtenbäume zahlreiche Wanderer in den Bann, für die eine Schachtenwanderung beinahe schon Kultstatus hat.

Um 1960, also vor rund 50 Jahren, wurde der Weidebetrieb auf den Schachten des Bayerischen Waldes endgültig eingestellt, und man war zunächst der Meinung, diese „Inseln im Waldmeer“ nicht nur sich selbst, d. h. der natürlichen Sukzession, zu überlassen, sondern auf Beschluss der Ministerialforstverwaltung wurden einige Schachtenflächen sogar gezielt intensiv mit Fichten aufgeforstet. Allmählich regte sich gegen die Aufforstungspraxis Widerstand und es setzte sich die Erkenntnis durch, dass es sich bei den Hochflächen um ein schützenswertes Kulturgut handelt, das es – soweit möglich – zu erhalten lohnt.

### Schachten als Kulturgut

Die Sektion Zwiesel des Bayerischen Waldvereins ergriff als erste Sektion die Initiative und verhinderte durch gelegentliche Arbeitseinsätze das Zuwachsen „dieser Perlen des Hochwaldes“. Dabei befand man sich durchaus in einem Zielkonflikt, da der Waldverein sich qua Satzung dem Naturschutz verpflichtet sieht, und die Schachten „künstliche“, von Menschenhand angelegte Gebilde sind. Wem sollte der Vorrang eingeräumt werden, der sich vital entwickelnden Natur oder aber dem Erhalt eines Kulturgutes des Bayerischen Waldes, den Schachten?

Die Entscheidung fiel zugunsten der Erhaltung der Schachten aus. Wie aber sollte die fortschreitende Verbuschung aufgehalten werden? Im Jahr 2002 wurde zusammen mit der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald und unter deren fachlicher Federführung die seitdem alljährliche Schachtenpflege, die immer an einem Samstag im Herbst durchgeführt wird, ins Leben gerufen. Die Sektion Mitterfels zögerte nicht, ihre Verbundenheit mit den Schachten zu zeigen und übernahm als einzige Sektion, die nicht unmittelbar in der Nähe der Schachten behei-

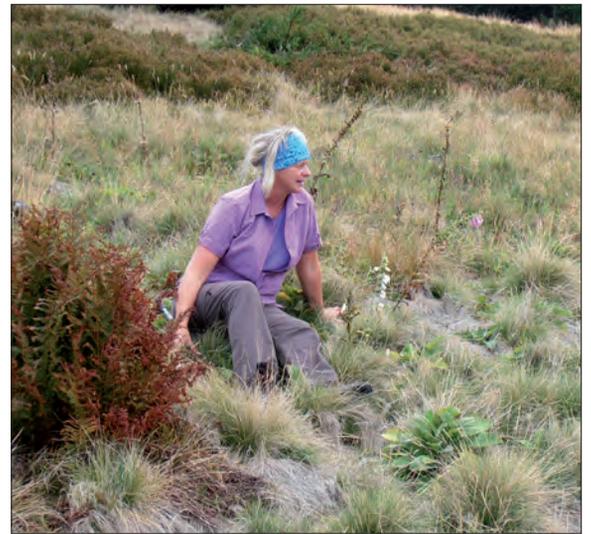
matet ist, eine Patenschaft. Die Mitterfeler kümmern sich seitdem um den 4,1 ha großen Rindlschachten auf 1140 Meter Höhe in der Gemeinde Lindberg/Zwiesel. Der Rindlschachten war, wie viele andere auch, in den letzten 50 Jahren schon häufig Wanderziel der Sektion Mitterfels und somit den Verantwortlichen bestens vertraut.

Im Herbst 2002 rückten erstmals acht Mitglieder der Sektion Mitterfels zur Schachtenpflege an. Sie wurden vom Förster Englmeier von der Nationalparkverwaltung in ihre Arbeit eingewiesen. Ziel sollte in einem ersten Schritt

**Schwalbenschwanz-  
enzian**  
(Foto: O. Kernbichl)



**Sinnbild der Ver-  
gänglichkeit alles  
Irdischen**  
(Foto: M. Graf)



Fotos: H. Stolz und O. Kernbichl (re.)

sein, die zahllosen kleinen Fichtensämlinge zu eliminieren und diese im Unterholz des angrenzenden Nadelwaldes zu deponieren. Die krüppelartig wachsenden Vogelbeersträucher mussten auch abgeschnitten werden. Wo durch natürliche Verjüngung zahlreiche Jungbuchen angefliegen waren, sollten Gruppen von 6 – 8 Exemplaren gezielt freigestellt werden. Solch ein alleinstehender Gruppenverband von Buchen macht es dem Rotwild nicht so leicht die Jungbäume zu verfegen.

Bei den ersten Einsätzen 2002 und 2003 war man auch noch damit beschäftigt herauszufinden, mit welchem Werkzeug (Astschere, Baumsäge etc.) oder welcher Maschine (Motorsäge, Motorsense ...) man die betreffenden Arbeiten am effizientesten ausführen konnte. Oder ließen sich die jungen Fichten nicht doch am besten mit der Hand ausreißen? Schon bald kristallisierte sich innerhalb der Mitterfelser Gruppe eine gute Arbeitsteilung heraus. In der Regel gibt es zwei Motorsägenführer mit der notwendigen Schutzkleidung, während andere sich mit der Astschere betätigen oder „Aufräumarbeiten“ per Hand erledigen. Die Teilnehmerzahl an der Schachtenpflege hält sich mit 8 – 12 Teilnehmern all die Jahre einigermaßen konstant.

Fotos:  
H. Stolz (u. li.),  
M. Graf (kleine Abb.  
2. Spalte),  
alle anderen:  
O. Kernbichl

Die im Zentrum der Gruppe befindlichen Buchen haben so eine gute Chance, ohne Schaden zu neuen, für die Schachten charakteristischen Solitärbäumen heranzuwachsen. Außerdem galt es nach und nach größere Fichten zu fällen und aufzuarbeiten.





Teilnehmer der Pflege des Rindschachtens 2011 - Die Sektion Mitterfels wird auch im September 2012 einen Arbeitseinsatz durchführen.

(Foto: Herbert Stolz)

### Die Bilanz nach 10 Jahren Schachtenpflege

In den ersten Jahren konnte man den Eindruck gewinnen, es wäre sinnlos, sich gegen die Natur zu stemmen, und man arbeite an einer Sisyphus-Aufgabe. Mittlerweile hat sich aber das Blatt gewendet und es gibt berechtigte Hoffnung, mit einem Arbeitseinsatz pro Jahr den erreichten Stand halten zu können. In Zukunft kann man sich auf die gezielte Freistellung von zukünftigen Schachtenbäumen konzentrieren. Auch den noch vorhandenen Fichtenbestand jährlich geringfügig zu verringern, sollte möglich sein. Das Ziel, das rasche Zuwachsen des Rindschachtens zu verhindern, erscheint realistisch. Aber trotz der „Pflegemaßnahmen“: Natur ist ein dynamischer Prozess, eine Veränderung der Bodenflora kann aus den verschiedensten Gründen nicht verhindert werden.

Ein Großteil der Fläche des Rindschachtens ist bereits mit Heidelbeersträuchern bewachsen, der Anteil der einsichtigen Grasflächen nimmt ständig ab. Das langsame, aber unaufhaltsame Absterben einzelner Baumriesen wird das Erscheinungsbild weiter verändern. Der Anflug und die damit verbundene Naturverjüngung der Bergahornbestände geschieht spärlich bis überhaupt nicht. Langfristig wird der Bergahorn als Charakterbaum, zumindest auf dem Rindschachten, vermutlich verschwinden.

Die an den Rindschachten angrenzenden Nadelhochwälder wurden in den letzten Jahren massiv vom Windwurf betroffen. Die Schäden wurden flächig aufgearbeitet und reichen teilweise schon an den Rindschachten heran. Eine verstärkte Sonneneinstrahlung auf den Schachten ist nur eine direkte Folge neben anderen. Die Auswirkungen sind zur Gänze noch nicht abzusehen.

2011 wurde Dr. Franz Leibl aus Parkstetten, studierter Biologe und bisheriger Leiter der höheren Naturschutzbehörde der Regierung von Niederbayern, neuer Chef des Nationalparks Bayerischer Wald. Von seinen Entscheidungen hängt die Zukunft der Schachtenpflege ab. In ersten Gesprächen hat er Bereitschaft signalisiert, die Schachtenpflege fortführen zu wollen. Dr. Leibl wäre auch einer Wiederbelebung der Beweidung grundsätzlich nicht abgeneigt. Allerdings ist seiner Meinung nach – wenn überhaupt – nur noch der Rukowitzschachten für so ein Projekt geeignet, da nur noch hier für Weidetiere verwertbare Futtergräser wachsen.

Ob der Baum noch steht, wenn die Mädchen erwachsen sind?

(Foto: M. Graf)

